

chronique“ in den polemischen und irreführenden „Le Levain du Calvinisme ou commencement de l'heresie de Geneve“ umwandelten und Textteile der Nonne einfach wegließen.

Dem Philipp von Zabern-Verlag, dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Karl Lehmann und dem Herausgeber Helmut Feld ist es zu verdanken, dass ihr kirchengeschichtlich und kulturhistorisch interessanter Text nun in einer kommentierten französischen Ausgabe und zudem als deutsche Übersetzung vorliegt. Die ausführliche Einleitung der französischen Ausgabe wurde leider nicht in die Übersetzung übernommen. Sie ist aber auch für den Leser des deutschen Textes für die Einordnung innerhalb der (Genfer) Reformation und der Kirchen- und Ordensgeschichte unerlässlich. Der Nachweis der Bibelstellen ist in beiden Ausgaben zu finden.

Der lebendige, plastische, zuweilen auch drastische Stil der Genfer Klarisse bringt den Lesern die Geschehnisse ihres Konventes nahe und zeugt von den z.T. blutigen Auseinandersetzungen und Unruhen innerhalb der gemischten deutsch- und französischsprachigen Bürgergemeinde bei der Einführung der Reformation. Jean de Jussie berichtet aus der Perspektive einer Betroffenen. Die zweifelsohne bekanntere observante Klarissin Caritas Pirckheimer hat für Nürnberg mit

anderen Gestaltungsmitteln in den „Denkwürdigkeiten“ den Kampf um den Erhalt ihres Konventes in der evangelischen Reichsstadt beschrieben. Beide Chroniken belegen die Bildungschancen- und Ausdrucksmöglichkeiten, die ein Leben in der Klosterklausur mit sich bringen konnte. Zum Klarissenorden gehören somit zwei der wichtigsten Chronistinnen des 16. Jahrhunderts, die auch noch heute für das Verständnis der Geschichte der Reformation unersetzlich sind.

Berlin

Susanne Beate

KIRCHENMUSIK

■ HENKYS JÜRGEN, *Singender und gesungener Glaube*. Hymnologische Beiträge in neuer Folge (Veröffentlichungen zur Liturgik, Hymnologie und theologischen Kirchenmusikforschung 35). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999. (300) DM 82,-.

24 hymnologische Einzelstudien, die über einen Zeitraum von 30 Jahren (1967–2000) entstanden sind, hat J. Henkys, evangelischer Theologe und

Palästina vor 2000 Jahren



Walter Bühlmann

Wie Jesus lebte

Palästina vor 2000 Jahren

Wohnen - Essen - Arbeiten - Reisen

160 S. ca. CHF 34.80/DEM 36.80/ATS 269.-

Modernes Hintergrundwissen zur Lebenswelt Jesu: Das reich illustrierte, einfach verständliche und total überarbeitete Standardwerk hilft Interessierten, das Neue Testament auf spannende Art zu entdecken. Vollkommen neu ist das Kapitel «Jesus und die Frauen».

rex verlag luzern

St. Karliquai 12, CH-6000 Luzern 5, Tel. +41 (0)41 419 47 19,
Fax +41 (0)41 419 47 11, info@rex-buch.ch, www.rex-buch.ch

selbst Autor bzw. Übersetzer von Texten geistlicher Lieder, durch die Zusammenführung in dem vorliegenden Band bequem zugänglich gemacht. Der Vf. will damit weniger einen „mit Beispielen angefüllten hymnologischen Grundriss“ vorlegen, sondern seinen Weg in der Auseinandersetzung mit Kirchenlied- und Gesangbuchfragen nachzeichnen (5). Er nimmt den Leser aber in der bündelnden Dokumentierung so einladend mit auf diesen Weg, dass der dabei einen interessanten Einblick in eine interdisziplinär verstandene, historisch arbeitende und ökumenisch ausgerichtete Disziplin praktischer Theologie bekommt. Hilfreicher Wegweiser ist die Ordnung der Beiträge nach fünf Sachgruppen: Singen-Gottesdienst-Gesangbuch / Singen mit den anderen: *diversitas linguarum* – *unitas fidei* / Einzelne Lieder und ihre Traditionen / (Ausgewählte) Themen des Kirchenliedes („Menschsein“, „Stadt“, „Friede“) / (Das Liedschaffen von) Jochen Klepper. Nicht selten weisen Nachträge auf den Fortgang der Fachdiskussion seit der Erstveröffentlichung der einzelnen Beiträge hin.

Henkys charakterisiert Singen als eine „Intensivform des Sagens, in der der Sagende mittels seiner Stimme sich selbst zum Instrument für worthaft gelautes und melodisch bewegtes Klingen hergibt, so dass er, in der Sprache verbleibend, über das Sprechen hinauskommt ... Singend geben wir uns selbst (...) zum Instrument her für etwas, was in Erwartung unseres Einstimmens durch uns hindurchgehen möchte“. (32) Von dieser musikanthropologischen Sicht her versteht und erläutert der Vf. das Kirchenlied als Phänomen „singenden“ (*fides qua canitur*) und „gesungenen“ (*fides quae canitur*) Glaubens, eine theoretisch hilfreiche Unterscheidung, die im geistlich-musikalischen Vollzug freilich aufgehoben ist, wo Gott zugleich als Inhalt und Quelle dieser Ausdrucksform bekannt wird im Sinne von „Ich singe *Ihm*, ich singe *Ihn*, und ich singe durch *Ihn*!“ (35) Für die qualitative Bewertung des gottesdienstlichen Liedes steuert *Henkys* vier prägnante Gütemerkmale bei: Widerstandsfähigkeit (gegen Abnutzung durch Wiederholung), Ausbreitungsvermögen, Vergegenwärtigungskraft und Bibelbindung (14–16). Nicht journalistische Aktualität und Konkretion im Liedtext sind entscheidend dafür, dass durch Wort- und Tonsprache menschliche Grunderfahrungen in der Feier-Gegenwart der Gemeinde aufgerufen werden, sondern das situativ geprägte Antönen solcher Erfahrungen, wie an der Wirkung des nordamerikanischen „We shall overcome“ deutlich gemacht wird (und wie etwa auch an der „allgemeinen“, d.h. aneignungsaffinen Konkretheit der Psalmen zu zeigen wäre).

Zwar gilt das Hauptinteresse in der Aufsatzsammlung naturgemäß der evangelischen Kirchenliedtradition, doch findet auch der/die katholische Leser/in Aufschlussreiches zum Gesangsgut im eigenen Bereich, z.B. wenn „Sonne der Gerechtigkeit“ (GL 644 ö) als ein im Sinne der o.g. Kriterien „gelungenes Lied“ besprochen wird (18–20), oder wenn in einer genaueren Studie der Entstehungs- und Übersetzungsgeschichte von *H. Oosterhuis* „Ik sta voor U“ bis zur deutschen Übertragung von *L. Zenetti* „Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr“ (GL 621; *M: B. Huijbers*) nachgegangen wird (163–173). Es ist spannend, anhand von Übersetzungsvergleichen mitzuvollziehen, wie sich mit der Wiedergabe der Schlusszeile der ersten Strophe durch *Zenetti* („Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen“) – „das weiche Timbre einer deutschen Begegnungspastoral über die Härte des Urtextes gelegt“ hat (*A. Stock*), der biblisch bezeugtes Ringen mit Gott (vgl. Mk 9,24/Ijob) und modernes Zweifeln an ihm ins Wort bringend, hier sagt: „Ich glaube, Herr, was stehst du mir dagegen?“ (so die Übertragung von *A. Stock*).

Unter dem Titel „Nach Schweden und zurück“ untersucht der Vf. (140–146) die Wanderungen über die schwedisch-deutsche Sprachgrenze und die Metamorphosen jenes „Liedes von der christlichen Freiheit“, das in der dt. Fassung von *E. Hansen* (und weiterer Bearbeiter) als „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“ und mit der Melodie von *L.A. Lundberg* seit den 70er Jahren einen schnellen Weg in die Ohren und Herzen jugendlicher und in die Gesangbücher gefunden hat.

Henkys Analyse bescheinigt dem Text (des schwedischen Originals von *A. Frostenson* aber auch der *Hansen'schen* Übertragung) mit den Naturvergleichen für Gottes Liebe in Str. 1 (unter Bezug auf das Gras-Motiv bei dem Lyriker *A. Lundkvist*) und den folgenden Aussagen über die Freiheitssehnsucht und -chance des Menschen durchaus poetische Qualität und theologischen Tiefgang. Ob die spannungslose Melodie aber dem Gehalt des Textes auf die Spur kommen lässt, ist – „bei aller Liebe“ zu nordischem Melos – auch für *Henkys* fraglich. Dennoch ist wohl gerade die musikalische Verpackung maßgeblich für die Verbreitung des Textes gewesen – bezeichnenderweise aber in einer „zurechtgesungenen“ Form, die die rhythmischen Belebungen (Synkopierung und Triolen in Melodie und Begleitung) der Originalfassung völlig einebnet, so dass der melodische Verlauf „auf die Dauer weniger einladend als einlullend“ wirkt (146).

Im Abschnitt „Themen des Kirchenliedes“ verfolgt ein Beitrag das Motiv der „Stadt“ im geistlichen Lied (197–218) in seinen eschatologisch und zeitgeschichtlich bestimmten Prägungen

früherer Epochen und zeigt an ausgewählten Beispielen (aus Deutschland, Nordamerika, England, Schweden und den Niederlanden), wie – nach „Überwindung der theologische(n) Isolierung des himmlischen Jerusalem“ (201) – das Stadtmotiv im Liedgut des 20. Jh. auch Spiegelung moderner Lebensverhältnisse werden kann. Als Ertrag aus seiner Pilotstudie formuliert *Henkys* interessante Impulsfragen für detailliertere Forschung, etwa, wie wichtig für den Erfolg geistlicher Lieder ist, dass sie Motive aus der modernen Stadt enthalten (217), oder wie „Harmonisierung, Arrangement, Aufführungspraxis mit dem urbanen kulturellen Kontext zusammen(hängen)“ (218). Religionspsychologisch und pastoral bedeutsam ist die Beobachtung, dass das „Stadtmotiv im geistlichen Lied (...) seelisch erschütternde Erfahrungen zusammen(hält), deren Epizentren weit auseinander zu liegen scheinen: Jenseitssehnsucht und Diesseitsfülle, Ewigkeitstiefe und Zeitbrandung. Wie lässt sich diese Ambivalenz psychologisch deuten? Und was ergibt sich daraus für das Wirken von City-Kirchen auf der Schwelle zum neuen Jahrhundert?“ (ebd.)

Dem Autor gelingt es, hymnologische Themen in ihrer theologischen und pastoral-kerygmatischen Relevanz aufzuschließen und in seinen Untersuchungen zur Entstehungs-, Rezeptions- und Übersetzungsgeschichte einzelner geistlicher Lieder Auge und Ohr zu schärfen für das Spezifische dieser Erscheinung „singenden und gesungenen Glaubens“: das Ineinander von Aussage (theologischer Kontur), Sprachform (poetischer Struktur) und Sanglichkeit (musikalischer Faktur) (102). Mit seinem breit gefächerten Themenspektrum wird das Buch über den Kreis der Spezialisten hinaus auch für Leser von Interesse sein, die solide Information und Anstöße für die Liedkatechese suchen. Denn die (zur Hälfte aus Vorträgen erwachsenen) Aufsätze sind auch gut lesbar; sie weisen in geschliffenen Formulierungen den Autor als Mann des Wortes und der Vermittlung in einer Disziplin aus, der man wünschte, dass ihre Bedeutung in der theologischen Ausbildung und in der Verkündigung – jedenfalls katholischerseits – mehr wahrgenommen wird.

München

Markus Eham

Der Verf. (geb. 1967) hat in Würzburg kath. Theologie studiert, er ist Kirchenmusiker und seit 1995 im Verlagswesen tätig. Sein Buch über den Weihrauch und dessen Verwendung in den christlichen Kirchen ist grundlegend, die Liste der verwendeten Literatur lang.

Nach einer Beschreibung des Weihrauchs und seiner Herkunft geht es um die Bedeutung, die dem Weihrauch in der Bibel und in der frühen Christenheit zukam. In weiteren Abschnitten wird die mögliche und tatsächliche Verwendung von Weihrauch in der Messe, beim Stundengebet, bei Begräbnis und Totenkult sowie bei Sakramenten und Benediktionen erörtert. Die Darlegungen schließen mit Hinweisen auf die zeichenhaft symbolische Bedeutung des Weihrauchs und mit praktischen Überlegungen zur gegenwärtigen Situation und zu den heutigen Möglichkeiten der Verwendung von Weihrauch. Es wäre zu wünschen, dass die seriöse und umfangreiche Studie mit ihrer Vielfalt an Gesichtspunkten bei denen, die für die Gestaltung der Liturgie Verantwortung tragen, entsprechende Verbreitung findet. Das Wissen um geschichtliche Entwicklungen und die damit zusammenhängenden Bedeutungen macht den Sinn der Verwendung von Weihrauch verständlich und verhindert zugleich rein subjektive oder modische Anwendungen.

Es soll allerdings auch nicht verschwiegen werden, dass die Rezeption der verwirrenden Vielfalt von Gesichtspunkten etwas Mühe macht. Bei allem Bemühen des Verf. um einen Bezug zur Praxis ist seine Konzeption eher liturgiegeschichtlich orientiert und von bestehenden Vorgaben bestimmt. Das Lebensgefühl und das Empfinden des heutigen Menschen, die für das Verstehen einer symbolischen Sprache unverzichtbar sind, kommen zwar vor, aber erst an zweiter Stelle. So könnte es sein, dass die Kluft zwischen den theologischen und liturgiegeschichtlichen Überlegungen und der erlebten und gelebten liturgischen Praxis nicht ganz überbrückt wird. Der Verf. weiß um diese Schwierigkeit, die ja nicht nur die Verwendung des Weihrauchs betrifft. Seine Hinweise und Anregungen zu einem Überwinden dieser Kluft sind anregend, bleiben aber etwas knapp.

Linz

Josef Janda

LITURGIE

■ PFEIFER MICHAEL, *Der Weihrauch. Geschichte, Bedeutung, Verwendung*. Pustet, Regensburg 1997. (221) Hardcover. DM 39,80.

■ STECK WOLFGANG, *Der Liturgiker Amalarius – eine quellenkritische Untersuchung zu Leben und Werk eines Theologen der Karolingerzeit* (Münchener Theologische Studien I/35). Eos, St. Ottilien 2000. (XXIII u. 227; 14 Abb.) Geb. DM 58,-. ISBN 3-8306-7002-8